

# Hamburger Echo

Preis 10 A

## Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 86

Mittwoch, 27. März 1929

55. Jahrgang

### Auch die Pilsudski-Diktatur wankt.

#### Das Parlament setzt sich durch.

SPD. Warschau, 27. März. Es geht heute schon fest, daß nach den Osterferien eine Umwidmung der Regierung stattfinden wird, die sehr radikal sein soll. Ministerpräsident Bartels wird zum Rücktritt gezwungen werden. Ebenso der Innenminister und der eine oder der andere der übrigen Minister, die sich im Kampf gegen das Parlament hervorgetan haben. Diese radikale Wendung der politischen Verhältnisse, die eine Entspannung des bisherigen Kampfes zwischen Regierung und Parlament bedeuten würde, soll auf Verlangen des amerikanischen Finanzkontrolleurs Dewey zurückzuführen sein. Dewey hat den Staatspräsidenten auf die verhängnisvollen Folgen aufmerksam gemacht, die eine weitere Aufschaltung des Parlaments aus der Staatspolitik für die Einstellung der amerikanischen Finanzhilfe Polen gegenüber haben könnte. Dewey hat namentlich auf den Einzug der politischen Stabilisierungsanleihe von 87 auf 82 hingewiesen. Das Fehlen der parlamentarischen Kontrolle habe den amerikanischen Finanzmarkt Polen gegenüber mißtraulich gemacht. Die Regierungsbildung soll die Folge dieser Vorstellungen sein. Die Vorbereitungen dazu gehen während der Krankheit Pilsudski vor sich. Wie er sich stellen wird, wenn er wieder aktiv eingreifen kann, ist noch völlig ungewiß.

Die Krise der Diktatur geht reißend. Sie ist nunmehr auch in Polen zu vollem Ausbruch gelangt, obwohl sie dort vielleicht noch länger als in Spanien unter der Oberfläche schwelt. Die große Defizitalität hat davon allerdings wenig erfahren. Während die Erschütterungen der spanischen Diktatur überall bemerkt und eifrig diskutiert wurden, hat man sich um die Diktaturkrise in Polen wenig gekümmert. Das kommt vor allem daher, daß nur sehr wenige Leute wissen, daß in Polen so etwas wie ein Diktaturregime bestand. In der Tat ist die Pilsudski-Diktatur in Polen nicht offen in Erscheinung getreten, sie war verpackt durch eine parlamentarisch-demokratische Maske und hat nach außen hin den konstitutionellen Schein zu wahren gewußt. Dennoch war die Demokratie Polens im Zustand enger Zerkleinerung, sie war vom Krebs der Diktatur an den lebenswichtigen Organen befallen und schien sich unaufhaltsam ihrem endgültigen Ende zu nähern. Nach den letzten Neuwahlen, die einen starken Erfolg der Pilsudski-Block, zugleich aber auch einen Erfolg der Sozialisten erbrachten, verlor Pilsudski mit äußerster Energie, mit Hilfe seines Blocks die politische Verfassung im Sinne eines Diktaturregimes umzugestalten. Er begann mit den größten und in samsten Verschimpfungen des Parlaments, die dieses sich mangels irgendwelcher Machtmittel einfach gefallen lassen mußte. Er bildete eine blühende Regierung mit Bartels an der Spitze, die ohne eine Verfassungsänderung abzuwarten, einfach diktatorisch über die Rufe des Parlaments hinweg regierte. Inzwischen wurde die Kontrolle des Parlaments durch ein Verbot der parlamentarischen Protestaktionen zu erschöpfen.

Aber Pilsudski hat eines übersehen. Seine Schärften, seine erbittertesten Gegner im Parlament waren keine ehemaligen Parteifreunde, die Sozialisten, geworden, die er vergebens durch ein lumpiges Mandat zu spalten suchte. Die reichsfeindliche und glühend geleitete Opposition der Sozialisten im Sejm erwartete einen mächtigen Widerhall in den arbeitenden Massen draußen. Gewaltige Arbeitskämpfe zeigten, daß im Proletariat Polens, soweit es organisiert und politisch erzogen ist, eine Macht entstanden war, mit der der Diktator rechnen mußte. Er versuchte nun, kurzen Prozeß zu machen. Sein parlamentarischer Block brachte einen Entwurf zur Verfassungsänderung ein, der das Diktaturregime legalisieren sollte. Es kam zu einer erbitterten parlamentarischen Schlacht.

Die Sozialisten erklärten kurzerhand, daß sie eine Annahme dieser Verfassungsänderung mit dem Bürgerkrieg beantworten würden.

Pilsudski schlug während an den Säbel, die Situation schien zum Zerreißen gespannt. Aber sein einziges und stärkstes Instrument, die Armee, war in diesem kritischen Augenblick nicht reiflos hinter ihm. Die konservativen und autoritären Elemente im Heer hatte er durch den Mai-Putsch von 1926 tödlich getroffen. Mit ihnen konnte er nur als Feinde rechnen. Auf der anderen Seite gab es zweifellos Regimenter, die nicht bereit waren, „auf Vater und Mutter zu schießen“. Pilsudski aber. Da kam ein neuer Anstoß. Der amerikanische Finanzkontrolleur Charles Dewey erklärte einfach, daß die amerikanische Finanz die Diktaturwirtschaft in Polen nicht mehr mit ansehen könne, da sie zu einer finanziellen Mißwirtschaft sondergleichen ausgeartet sei.

Pilsudski wurde krank. Die Opposition im Parlament verstand das Signal und ging rücksichtslos vor. Der Finanzminister, der im Vertrauen auf Pilsudski die Stärke des Etat zu mehr als hundert Millionen Jochs überschritten hatte, wurde zur Rechenschaft gezogen und mußte mangels jeden Rückhalts einfach verschwinden. Jetzt wartete der Staatsgerichtshof auf ihn. Alle Verfassungswünsche des Pilsudski-Blocks wurden darauf in Grund und Boden gestimmt und schließlich, wie jetzt oben berichtet, das Kabinett Bartels zur Demission gezwungen. Diese Demission Bartels ist praktisch das Ende der Pilsudski-Diktatur. Man beruft sich zwar jetzt auf Pilsudski's Krankheit und warnt vor ihm, wenn er wieder gesund sei.

Es ist anzunehmen, daß diese Warnung überflüssig ist. Pilsudski wird schon wissen, warum er krank geworden ist.

### Der versenkte englische Schmuggelkreuzer

#### Scharfe amerikanische Töne.

W.A. Washington, 26. März. Der Staatssekretär des Schatzamtes, Mellon, veröffentlicht ein Memorandum zur Angelegenheit des „Sponer“, im Anhang. In diesem Memorandum erklärt er, der „Sponer“ sei ein bekanntes Schmuggelschiff gewesen, das nicht nur den Vereinigten Staaten, sondern auch den englischen Behörden Annehmlichkeiten bereite. Mellon erklärt in einschneidender Form, der „Sponer“ habe sich weniger als zwei Seemeilen von der Küste des Staates Louisiana entfernt befunden, als Kapitän Walcott ihn anrief. Der Staatssekretär fügt hinzu, die Verfolgung des „Sponer“ sei nach den Regeln des internationalen Rechts vor sich gegangen.

### Ludendorff verurteilt!

#### 800 Mark Geldstrafe wegen Freimaurerebeleidigung.

W.A. Cuxhaven, 27. März. In der Beleidigungsklage des Photographen Spar gegen General Ludendorff wurde heute morgen vor einer großen Gerichtszahl von Cuxhavener Amtsgerichte das Urteil verkündet. General Ludendorff wurde zu einer Geldstrafe von 800 M. erwiesen für je 50 M. einen Tag Gefängnis, verurteilt. Die Begründung des Urteils verurteilt die Anklage Ludendorffs, daß die eventuelle Straftat noch unter dem Amnestiegesetz falle, da nach dem 1. Januar 1927 Zehn-Tausende von Freimaurern verurteilt seien. Die Einrede Ludendorffs, daß Spar gar nicht beleidigt sei (Kollektivebeleidigung) läßt das Gericht nicht gelten, da Spar namentlich mit Bezug auf das veröffentliche Bild — auf dem auch Spar abgebildet ist — genannt ist und Ludendorff das Bild mit der Leberschrift „Beispiel freimaurerischer Unmoral“ versehen hat. Ludendorff hat ferner im Zusammenhang damit von der Entehrung des selbigen Ehrenkleides gesprochen und erklärt, beim Anblick des Bildes empfinde man heute noch Jörn und Scham. Die Auffassung Ludendorffs, daß Wehnehmung berechtigter Interessen vorliege (§ 193) wurde vom Gericht ebenfalls abgelehnt.

### Sächsische Landtagswahl am 12. Mai.

W.A. Dresden, 26. März. Das Gesamtministerium hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Neuwahlen zum sächsischen Landtag am 12. Mai stattfinden zu lassen.

Landtagspräsident Schwarz erörtert in der Chemnitzer Volksstimme die durch das Urteil des Staatsgerichtshofes geschaffene Lage. Er sagt: Keinen Streit kann es darüber geben, daß zu Recht die Landtagswahlen von 1926 für ungültig erklärt worden sind und daß die Regierung für Neuwahlen Sorge zu tragen hat. Umfragen bleibt jedoch die Frage, ob durch ein Verbot der sächsischen Landtag aufgelöst werden kann. Meines Erachtens ist dies unmöglich. Die diesbezüglichen Bestimmungen der sächsischen Verfassung sind klar und eindeutig. Es heißt im Artikel 6, daß der Landtag auf vier Jahre gewählt wird, und Artikel 9 besagt, daß der Landtag sich selbst auflösen oder durch Volksentscheid respektive Volksbegehren aufgelöst werden kann. Eine weitere Möglichkeit, den Landtag aufzulösen, gibt es nicht; es sei denn, daß der Landtag ungesetzliche Beschlüsse fassen und sich weigert, solche Beschlüsse auszuführen. In diesem Falle hätte der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung das Recht, durch die bewaffnete Macht Ruhe und Ordnung in den Ländern herzustellen zu lassen, also auch eine Regierung oder einen Landtag für aufgelöst zu erklären.

Wir haben ja schon den Fall in Sachsen erlebt, daß eine Regierung, gewählt und gestützt von einer Landtagsmehrheit, einfach durch die Reichswehr ihrer Ämter entbunden wurde; der Landtag jedoch blieb unbehelligt, obwohl dieser die moralische Verantwortung für alle Taten der Sommerregierung von 1923 übernommen hatte. Heute liegen die Dinge genau entgegengesetzt. Die Regierung, als allein Schuldiger, blickt im Amt, und der Landtag, der in gutem Glauben handelte, als er das von der Regierung vorgeschlagene Landtagswahlgesetz, das allerdings ungesetzlich war, verabschiedete, soll nach Meinung der Regierung lang- und kluglos verschwinden.

Schwarz erwartet, daß die Neuwahlen zur Abrechnung mit dem Kabinett Heldt werden.

### Der Brand auf der „Europa“ gelöscht.

#### Der Schaden groß, aber geringer als vermutet. Die „Europa“ mit 44 Millionen versichert. / Ist der Wiederaufbau möglich?

#### Brandursache noch ungeklärt.

Von der Direktion der Werft von Blohm & Voß wurde am Dienstagmorgen über das Feuer auf der „Europa“ folgende Mitteilung herausgegeben:

Auf dem im Ausbau befindlichen Schnelldampfer „Europa“ auf der Werft von Blohm & Voß ist heute nachts gegen 2.30 Uhr auf bisher ungelöschter Art Großfeuer entstanden, das beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Die Kammeranlagen des Schiffes waren im Rohbau aufgestellt, von den Solenoinrichtungen, ebenso von der eigentlichen Kammeranordnung war noch nichts an Bord. Die Kammerwände haben im Mittelstift an den Seiten Feuer gefangen und sind mit allen schon verlegten Rohr- und Kabelleitungen zertrümmert. Hierdurch sind auch die Eisenkonstruktionen der Aufbauten des Schiffes in Mitleidenschaft gezogen worden. Der hintere Teil des Schiffes sowie die gesamte Maschinen- und Kesselanlage sind von dem Feuer zerstört geblieben. Durch die bei der Bekämpfung des Feuers angewendeten Wassermengen hat sich der Tiefgang des Schiffes so verlagert, daß es nunmehr auf Grund liegt.

Eine Rennegefahr für das Schiff besteht nicht. Jedwede andere als die vorgenannten Eisenkonstruktionsteile des Schiffes durch den Brand der Holzbauteile gelitten haben, bleibt noch genauerer Untersuchung vorbehalten. Der Gesamtschaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Feuer ist so weit bekämpft, daß eine Gefahr für das Schiff nicht mehr besteht.

Am späten Nachmittag des Dienstags meldete die Werft von Blohm & Voß:

#### Das Feuer gelöscht.

Am späten Nachmittag des Dienstags wurde die „Europa“ bis auf einige geringfügige Abminderungen gelöscht. Eingehende Feststellungen durch Ingenieure der Werft und der Reederei haben gezeigt, daß die Feuerherde erstens teilweise doch wesentlich geringeren Umfang haben als ursprünglich angenommen werden mußte. Außer den Kessel- und Maschinenanlagen und dem gesamten Hinterstift mit allen Einrichtungen sind auch das Unterstift und die unteren Decks fast in der ganzen Länge sowie das Vorschiff vom Feuer verschont geblieben. Mit den Aufräumarbeiten ist unverzüglich begonnen worden. Die Feuerwehr ist bis auf einen Zug, der mit der Werkfeuerwehr von Blohm & Voß die Brandwache bildet, abgerückt.

#### Die Versicherung der „Europa“.

Wir berichten bereits am Dienstag, daß der große Brandschaden auf der „Europa“ durch Versicherung gedeckt ist. Die „Europa“ ist durch Transportversicherung gegen Feuer- und Explosionsgefahr versichert. Die Versicherung läuft unter Führung deutscher Gesellschaften hauptsächlich in Deutschland und zum Teil in England. Fast alle deutschen Transportversicherungsgesellschaften sind beteiligt. Die Gesamtversicherungssumme beträgt zur Zeit 44 Millionen Mark.

#### Ist die Reparatur der „Europa“ möglich?

#### Reparaturzeit 5 Monate. — Fahrplanumstellung der Rhod.

Während der Brand auf der „Europa“ wüßte, was es unmöglich, ein Bild von der Ausdehnung des Feuers zu gewinnen, also auch unmöglich, zu überlegen, ob das Schiff nach der Löschung des Feuers wieder hergerichtet werden kann. Solange die Gefahr bestand, daß das Schiff kentern würde, solange auch von außen der Eindruck aufgenommen wurde, als ob das Feuer in allen Teilen, selbst im Maschinenraum, wüßte, hörte man Zweifel an der Reparaturfähigkeit des zerstörten Ozean-

Für neu hinzutretende Bezahler werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Copyright 1926 by Universitäts-Verlags-Akt.-Ges. Berlin

### Lothar des Goldes.

Roman von Jack London.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Edwin Magnus

[27]

Mit dem Sommerzustrom von draußen kamen die Wetterstärker der großen Wälder und Jelfschiffen, und alle schrieben sie in erster Linie über Daylight. Er wurde für die Welt die mächtigste Gestalt Alaskas. Als einige Monate später der spanische Krieg ausbrach, vergah man ihn natürlich darüber, aber in Klondike selbst blieb Daylight ständig die hervorragendste Persönlichkeit. Wenn er die Straßen die hervorragendste Persönlichkeit, wandte sich jeder Kopf, um ihm nachzusehen, und in den Wirtschaften betrachteten ihn die Chechaganos ehrfürchtig an und ließen ihn kaum aus den Augen, solange er in Sicht war. Er war nicht nur der reichste Mann im Lande, nein, er war Burning Daylight, der in der ersten Frühzeit dieses jungen Landes über den Chilkoot den Yukon hinaufgekommen war, um die älteren Giganten, Al Nayo und Jack MacQueen, zu treffen. Er war der Burning Daylight von Hunderten wilder Abenteuer, der Mann, der der eingefrorenen Walfängerflotte Vorschiff über die Ebnen Ländern gebracht, der im Laufe von fünfzig Tagen die Post von Circle City nach Salt Water und zurückgeführt, der im Jahre 1891 den ganzen Tanana-Stamm vor dem Hungertode gerettet hatte, kurz, der Mann, der die Phantase der Chechaganos stärker in Anspruch nahm als ein Duzend anderer Männer auf einmal.

Was er tat, erregte die Aufmerksamkeit der Menge, so spontan und zufällig es auch geschah. Und seine letzte Tat war immer in aller Munde, ob er in dem wilden Wecklauf nach Danij Creek geflügt oder den berühmten hohlen Orislobären am Sulphur Creek gestöbt oder am Geburtstage der Königin in einer Kanuregatta geflügt hatte, an der er teilgenommen mußte, weil der Repräsentant von Sourdough in

letzen Augenblick ausgeblieben war. So war es auch einmal nachts im „Eldgeweiß“ zu der längst versprochenen Revanchepartie mit Jack Kearns gekommen. Es war ausgemacht worden, daß das Spiel bis acht Uhr morgens dauern sollte, und da bellte Daylights Gewinn schon auf zweihundertdreißigtausend Dollar. Für Jack Kearns, der bereits mehrfacher Millionär war, bedeutete der Verlust nicht viel. Aber die ganze Gemeinde lief fast von den Stühlen über die hohen Einfäße, und jeder von den Duzend Berichterstattern, die anwesend waren, schätzte seinem Blatt einen sensationellen Artikel.

Trotz seiner vielen Cinnahmequellen hatte er im ersten Winter alles bare Geld verbraucht. Wenn der Ales auf der Eisunterlage aufgetaut und an die Oberfläche gebracht war, gefror er augenblicklich wieder. Daher waren seine Claims, die für viele Millionen Gold enthielten, unzugänglich. Erst als die Sonne wiederkehrte, schmolz das Wasser, mit dem sie wuschen, so daß sie die Erde ihres Goldes berauben konnten. Nun hatte er auf einmal mächtige Leberschäfte, die er in den beiden kürzlich gegründeten Banken deponierte. Zwar wurde er von Leuten und Konjortien belagert, die ihn veranlassen wollten, sein Kapital in ihre Unternehmungen zu stecken, doch er spielte lieber sein eigenes Spiel und ließ sich nur auf Verbindungen ein, wenn sie allgemein defensiv oder offensiv waren. So schloß er sich, obgleich er die höchsten Löhne zahlte, dem Minenbesitzerverbande an, organisierte den Kampf und vermachte wirklich die wachsende Unzufriedenheit der Lohnarbeiter zu jäheln. Die Zeiten hatten sich geändert. Die alten Tage waren für immer dahin. Dies war eine neue Ära, und Daylight, der reiche Minenbesitzer, war lokal gegen seine Klassenossen. In seinem Herzen konnte er die alten Tage nicht vergessen, während er mit seinem Verstande das ökonomische Spiel nach den neuesten und praktischsten Regeln spielte.

Solche Gruppenverbindungen waren die einzigen Gelegenheiten, bei denen er sich an dem Spiel der andern beteiligte. Sonst spielte er sein hohes Spiel allein und brauchte sein Geld, um sein eigenes Feuer zu unterhalten. Die neugegründete Fondsbörse interessierte ihn ungeheuer. Er hatte

eine derartige Einrichtung nicht gekannt, wußte aber schnell ihre Vorteile auszunutzen. Hier gab es wieder Spiel, und bei mancher Gelegenheit gab er der Würge, ohne daß es seinen eigenen Plänen formte, „eine Chance“, wie er es nannte, aus reinem Übermut, und weil es ihm Spaß machte. „Das übertrifft selbst Pharaos“, erklärte er eines Tages, als er die Spekulantinnen von Dawson eine ganze Woche in Atem gehalten hatte, indem er abwechselnd à la Vaissie und à la Hausse spekulierte, bis er zuletzt seine Karten aufdeckte und einen Betrag einheimste, der für andere ein Vermögen gewesen wäre.

Wenn andere gegen verdient hatten, reisten sie nach dem Süden, um sich unter dem sonnigen Himmel und dem harten arktischen Kampf zu erholen. Fragte man aber Daylight, wann er nach dem Süden wolle, so lachte er stets und sagte, sobald sein Spiel gewonnen sei. Er fügte auch hinzu, daß nur ein Narr ein Spiel hinwerfe, wenn er gerade eine gute Karte in der Hand hätte.

Die Tausende von Chechaganos, die Daylight wie einen Helden verehrten, meinten, daß er überhaupt keine Furcht kenne. Aber Bettles, MacDonald und andere schätzten den Kopf und nannten das Wort „Weiber“. Und sie hatten recht. Er hatte sie stets gefürchtet seit der Stunde, da Königin Anne in Juneau sich in den damals Siebzehnjährigen verliebt hatte. Im übrigen hatte er nie eine Frau gekannt. Er war in einem Minenlager geboren, wo sie selten und geheimnisvoll waren, und da er keine Schwestern und keine Mutter hatte, war er nie mit ihnen in Verührung gekommen. Allerdings hatte er sie später am Yukon getroffen und ihre Bekanntschaft gemacht — diese weiblichen Pioniere, die gleich nach den ersten Goldgräbern über die Pässe gekommen waren. Aber nie hatte ein Lamm mehr vor einem Wolfe gekiffert als er vor ihnen. Als Mann war es Ehrensache für ihn, sich mit ihnen zu beschäftigen, und er hatte seine Rolle auch gut gespielt, aber sie waren ihm stets ein verschlossenes Buch geblieben, dem er jederzeit ein gutes Spiel Karten vorzog.

Und jetzt, da er weit und breit als König von Klondike bekannt war, und dazu noch verschiedene andere fürstliche Titel wie Eldorado-König, Wanjaja-König, Soljbaron und

Fürst der Schnellreisenden, nicht zu vergessen den stolzen von allen, Vater der Pioniere, trug, jeht fürchtete er sich mehr als je vor den Weibern. Wie nie zuvor freckten sie ihre Arme nach ihm aus, und jeder Tag brachte neue Weiber ins Land. Ganz gleich, ob er im Hause des Goldkommissionärs saß, in einem Tanzsaal nach Getränken tief oder sich einem Interview durch den weiblichen Vertreter der New York Sun unterwarf, überall, wo er ging und stand, freckten sie ihre Arme nach ihm aus.

Eine Ausnahme gab es jedoch, und das war Freda, die Tänzerin, der er das Mehl geschenkt hatte. Sie war die einzige Frau, in deren Gesellschaft er sich wohl fühlte, denn sie allein streckte nie die Arme nach ihm aus. Und doch sollte sie es sein, die ihm seinen ersten großen Schrecken einjagte. Das war im Herbst 1897. Er befand sich auf dem Rückwege von einer seiner kleinen Besichtigungsreisen, die diesmal dem Senderson, einem Flusse, geoliten hatte, der dicht unterhalb des Stewarts in den Yukon floß. Ganz plötzlich war der Winter gekommen, und er kämpfte sich die fünfzig Meilen den Yukon hinab in einem gebrechlichen Petersborough-Kanu, während rings um ihn die Eishüllen trieben. Er hielt sich sorgsam an der schon harten Eiskante und war gerade im Begriff, an dem eispendenden Raul des Klondike vorbeizulaufen, als er einen Mann sah, der einen wilden Tanz auf der Eiskante aufführte und ins Wasser wies. Das nächtliche, was er sah, war eine pelzgekleidete, weibliche Gestalt, die mit dem Gesicht unter dem Wasser, gerade zwischen dem Treibeis verankert war. Nur ein paar Sekunden, und das Kanu war an der Stelle, er packte die Frau an den Schultern und zog sie vorsichtig ins Kanu. Es war Freda. Und alles wäre gut gewesen, hätte sie ihn nicht, als sie später zur Bestimmung gekommen war, mit ihr Jörn stammenden blauen Augen angesehen und gefragt: „Warum hast Du das getan? O, warum hast Du das getan?“

Das quälte ihn. Statt wie sonst gleich einzuschlafen, lag er lange wach und sah immer wieder ihr Gesicht und die zornsprühenden Augen vor sich und grübelte über ihre Worte nach. Die hatten aufrichtig geklungen. Sie hatte gemeint, was sie sagte. Und er grübelte weiter.

(Fortsetzung folgt.)